

Marie Mualem Sultan

# TRANSNATIONALE NACHHALTIGKEITS- FORSCHUNG

*Was wir aus den Kontroversen  
über Umweltflüchtlinge lernen können*

campus

Transnationale Nachhaltigkeitsforschung

*Marie Mualem Sultan, Dr. phil., arbeitet als Kommunikationsberaterin in Berlin.*

**© Campus Verlag GmbH**

Marie Mualem Sultan

# Transnationale Nachhaltigkeitsforschung

Was wir aus den Kontroversen über  
Umweltflüchtlinge lernen können

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahr 2014 vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und Philosophie der Philipps-Universität Marburg unter dem Titel »Umweltflüchtlinge, Klimamigration und die Logik transnationaler Nachhaltigkeitsforschung« als Dissertation im Fach Politikwissenschaft angenommen.

Erstgutachter: Prof. Dr. Jörg Becker

Zweitgutachter: Prof. Dr. Thorsten Bonacker

Die Arbeit entstand im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Forschungsprojektes »Climates of Migration. Klimawandel und Umweltmigration in historischer Perspektive« (2010–2014) am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-593-50485-8 Print

ISBN 978-3-593-43260-1 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2015 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Korrektur: Dr. Jana Windwehr

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

© Campus Verlag GmbH

Für meine Familie in Syrien



»Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen,  
durch die sie entstanden sind.«

*Albert Einstein*



# Inhalt

Danksagung .....	13
------------------	----

## Teil I: Problem und Fokus

1 Gehört das zur Lösung oder zum Problem? .....	17
1.1 Widersprüche der Umweltmigrationsforschung .....	17
1.2 Theorie und Empirie des Forschungsdesigns .....	27
1.3 Aufbau und Argumentation.....	41
2 Moderne Wissenschaft und nichtmoderne Probleme.....	44
2.1 Das Dispositiv als Form für Theorie und Praxis .....	45
2.2 Der Natur-Kultur-Dualismus .....	52
2.3 Das Vierfakultätenmodell und die moderne Disziplin.....	72
2.4 Précis zur nichtmodernen Konstellation transnationaler Nachhaltigkeitsforschung.....	88

## Teil II: Erkenntnistheorie und Methode

3 Das Modell als Form für Theorie und Praxis.....	93
3.1 Das Modell als Erkenntnistheorie.....	94
3.2 Wissenschaftliche Objektivität .....	108
3.3 Die Matrix anwendungsorientierter Modellbildung.....	118

4	Modelltheoretische Dispositivanalyse.....	142
4.1	Dispositive Lenkung und inhaltliche Ablenkung.....	143
4.2	Grund- und Leitgedanken des Ansatzes .....	147
4.3	Mit der Form zum Inhalt und mit Logik zum Dispositiv.....	150
4.4	Qualitative Bibliometrie.....	156
4.5	Der Dispositivwechselkurs .....	177

### Teil III: Empirie und Synthese

5	Soll und Ist transdisziplinärer Umweltmigrationsforschung.....	185
5.1	Die Logik der binären Fronten.....	186
5.2	Die asylopolitische Lesart sozialökologischer Studien .....	209
5.3	Ausgangs- und Standpunkte .....	224
5.4	Précis zur Kontraindikation der Modellierung binärer Fronten.....	235
6	Das Definitionsproblem .....	239
6.1	Rekonstruktion des Definitionsdilemmas.....	239
6.2	Das Identitätsmodell transnationaler Nachhaltigkeitsforschung.....	268
6.3	Das Impaktmodell sozialphysischer Hybridität .....	284
6.4	Irrtümer über die Frage der Freiwilligkeit.....	298
6.5	Précis zum Problem der Repräsentationsverantwortung.....	323
7	Abschlussdiskussion über das Erhebungsproblem.....	332
7.1	Wertfreiheitskonfusionen des Erhebungsdilemmas .....	333
7.2	Das Werturteilsprinzip der Mathematik.....	342
7.3	Teleologische Desorientierungspotenziale binärer Fronten.....	359
7.4	Moderne Unsicherheiten und nichtmoderne Sicherheiten.....	362
7.5	Der relationale Rationalismus transnationaler Nachhaltigkeitsforschung.....	370

---

Teil IV: Kritik und Ausblick

8 Lösungsprobleme und Problemlösungen.....	377
Abbildungen .....	385
Abkürzungen.....	387
Literatur.....	388



# Danksagung

Ich danke meinem Doktorvater, Jörg Becker, für die Betreuung und das Vertrauen in meine Fähigkeiten sowie Thorsten Bonacker, Johannes M. Becker, Marco Wehr, Anthony Oliver-Smith, Lars Schmitt, Jana Windwehr und Johannes Reidel.

Mein ganz besonderer Dank gilt Sebastian Wessels für seine intellektuelle, freundschaftliche und kollegiale Unterstützung in jeder Phase meiner Promotion und gegen alle Widerstände.



Teil I:  
Problem und Fokus



# 1 Gehört das zur Lösung oder zum Problem?

## 1.1 Widersprüche der Umweltmigrationsforschung

»Dieses Buch richtet sich an die politischen Entscheidungsträger und die Fachöffentlichkeit, um ihnen zu zeigen, dass die Menschen zugleich die Verursacher und die Leidtragenden der Handlungen sind, die zu Umweltzerstörung und Umweltdegradation führen.«<sup>1</sup>

Mit diesen Worten erläutert der Umweltwissenschaftler Essam El-Hinnawi die Stoßrichtung seines Forschungsberichts über »Umweltflüchtlinge«<sup>2</sup>, den das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) im Jahr 1985 veröffentlichte. Diese Publikation gilt als internationaler Auftakt einer breiten wissenschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen zwischen Umweltwandel und erzwungener Migration, wobei seit der Veröffentlichung des ersten Sachstandsberichts des Weltklimarats (IPCC) im Jahr 1990 immer häufiger auch der Bezug zu einem anthropogenen Klimawandel hergestellt wird.<sup>3</sup> Die transnationalen Forschungskontroversen über umweltbedingte Flucht und Migration sind der Untersuchungsgegenstand dieser Studie; genauer gesagt die wissenschaftlichen Probleme dieser Umweltmigrationsforschung.

Das Eingangszitat eignet sich als Vorlage, um an die Widersprüche heranzuführen, die die vorliegende Studie dazu veranlassten, anders als geplant nicht sozialökologische Fluchtphänomene und Vertreibungen, sondern die wissenschaftliche Beschäftigung damit zu erforschen. Aber die nachstehende Skizze dieser Widersprüche erklärt nicht nur diesen Perspektivenwechsel, sondern sie trägt auch etwas zum Verständnis bei, wieso

---

1 El-Hinnawi (1985), *Environmental Refugees*, S. ii [Übers.: M. M. S.]: »This booklet is written for the policy-makers and the educated public to show them that people are both origin and victim of the actions that lead to environmental disruption and degradation.«

2 Ebd. [Übers.: M. M. S.]: »Environmental Refugees«.

3 Vgl. Brown (2008a), *Migration and Climate Change*, S. 11.

das im Anschluss zu erläuternde Untersuchungsdesign sowohl empirische als auch theoriebildende Ambitionen umfasst und wieso darin von Forschungsdispositiven und von dem Versuch die Rede sein wird, am Beispiel der Umweltmigrationsforschung ein Modell der »nichtmodernen« Theorie und Praxis transnationaler Nachhaltigkeitsforschung zu entwickeln, das zu einem anderen Blickwinkel auf die verschiedenen darunter gefassten Forschungsgebiete beitragen soll.

Nach der Veröffentlichung von El-Hinnawis UNEP-Bericht dauerte es noch etwa bis zur UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992 in Rio de Janeiro, bis sich die wissenschaftliche Analyse von Umweltvertreibungen und durch Umweltwandel erzwungenen Migrationen als eigener Forschungsschwerpunkt etabliert hatte.<sup>4</sup> Ab der zweiten Hälfte der 1990er Jahre erreicht das Publikationsaufkommen schließlich ein Niveau, das die Rede von einer transnationalen Umweltmigrationsforschung angemessen erscheinen lässt. Seither hat sich das akademische Interesse sowohl an Umweltmigration als auch an der Umweltmigrationsforschung immer weiter vergrößert, und dieser Trend scheint sich bis in die Gegenwart weiter fortzusetzen.

Immer mehr Intellektuelle veröffentlichen Beiträge über Umweltflüchtlinge und Klimamigration und über die wissenschaftlichen Debatten über Umweltflüchtlinge und Klimamigration. Allerdings ging mit diesem immensen wissenschaftlichen Interesse kein ebenso immenser Erkenntniszuwachs einher. Der Bestand an Forschungswissen über umweltbedingte Flucht und Migration scheint vielmehr in dem Maße zu schrumpfen, in dem sich die wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhöht.

El-Hinnawi gab im Jahr 1985 als Zweck seines UNEP-Berichts an, Wissenschaft und Politik für die sozialökologischen Wechselwirkungen hinter der Umweltflucht interessieren zu wollen, von denen er demnach etwas zu wissen beanspruchte.<sup>5</sup> Heute besteht in der Tat ein großes wissenschaftliches Interesse am Thema, aber der Tenor der State-of-the-Art-Beiträge lautet immer öfter: »Wir wissen, dass wir nichts wissen«<sup>6</sup>. Diese eigentümliche Kluft zwischen wachsendem Interesse und schwindendem Wissen resümiert prägnant die nachstehende Darstellung aus dem Jahr 2011:

---

4 Vgl. Hugo (1996), »Environmental Concerns and International Migration«, S. 105.

5 Vgl. El-Hinnawi (1985), *Environmental Refugees*, S. ii.

6 Engels (2011), »Umweltwandel, Migration und Gewaltkonflikte«, S. 137.

»Der Klimawandel hat sich zu einer Hauptsorge der internationalen Gemeinschaft entwickelt. Unter den diskutierten Konsequenzen erhält insbesondere die Frage nach den Auswirkungen auf Migration wachsende Aufmerksamkeit von Politikern und Wissenschaftlern. Trotzdem bleibt das Wissen auf diesem Gebiet nach wie vor begrenzt und bruchstückhaft; es besteht Unsicherheit über die beteiligten Mechanismen, die Zahl der betroffenen Menschen und darüber, welche geographischen Zonen bedroht sind«<sup>7</sup>.

Wo die Kernpunkte der internationalen Diskussionen über mögliche soziale Folgelasten des Klimawandels erläutert werden, findet sich sehr häufig der auch in diesem Zitat enthaltene Widerspruch, wonach Klimamigration zugleich ein paradigmatisches Problem der Politik und ein unlösbares Rätsel der Wissenschaft sein soll.<sup>8</sup> Zu erwarten wäre schließlich, dass sich beides bis zu einem gewissen Grad wechselseitig ausschließt.

Auf der einen Seite spricht das große wissenschaftliche Interesse an umweltbedingter Flucht und Migration dafür, dass es die Leidtragenden wirklich gibt, von denen El-Hinnawi bereits Mitte der 1980er Jahre berichtete und die er Umweltflüchtlinge nannte.<sup>9</sup> Dies aber verträgt sich nicht gut mit der Vorstellung, dass das immense wissenschaftliche Publikationsaufkommen über die Betroffenen und ihre Situation bis heute nichts Wesentliches zutage gefördert haben soll.

Es heißt, »die Forschung über die Beziehung zwischen Umwelt und Migration ist durchsetzt mit Kontroversen«<sup>10</sup>. Wenn also das Wissen über die sozialökologischen Problemlagen hinter Umweltflucht bis heute »begrenzt und bruchstückhaft«<sup>11</sup> geblieben ist, obwohl es Umweltflucht gibt, dann stellt sich die Frage nach der Aufmerksamkeitslogik der Wissen-

7 Piguet (2011), *The Migration/Climate Change Nexus*, 31.05.2013, <http://www.network-migration.org/rethinking-migration-2011/2/papers/Piguet.pdf>, S. 1 [Übers.: M. M. S.]: »Climate change has become a major concern for the international community. Among its consequences, its impact on migration is the object of increasing attention from both policy-makers and researchers. Yet, knowledge in this field remains limited and fragmented; there are uncertainties surrounding the actual mechanisms at stake, the number of persons affected and the geographical zones concerned«.

8 Vgl. Oliver-Smith (2009a), *Nature, Society, and Population Displacement*, S. 9.

9 Vgl. El-Hinnawi (1985), *Environmental Refugees*, S. ii.

10 Oliver-Smith (2009a), *Nature, Society, and Population Displacement*, S. 9 [Übers.: M. M. S.]: »The research and scholarship focusing on the relationship between environment and migration is shot through with controversy«.

11 Piguet (2011), *The Migration/Climate Change Nexus*, 31.05.2013, <http://www.network-migration.org/rethinking-migration-2011/2/papers/Piguet.pdf>, S. 1 [Übers.: M. M. S.]: »limited and fragmented«.

schaften, und hier deuten sich erste Auffälligkeiten in der Tat bereits in den Reaktionen auf El-Hinnawis UNEP-Bericht an. Dem Eingangszitat nach zu urteilen wollte El-Hinnawi die Verbindung zwischen menschlichem Handeln, Umweltproblemen und menschlichem Leid aufzeigen, was den aktuellen Beschreibungen der Kernanliegen der Umweltmigrationsforschung entspricht. Diese Kontinuität erstaunt, weil El-Hinnawi der Umweltmigrationsforschung im Gedächtnis blieb als jemand, der Umweltprobleme unzulässig von sozialen Zerwürfnissen isolierte.<sup>12</sup> Mitunter heißt es sogar, aus seinem Bericht spreche »die *Überzeugung*, dass sich Umweltdegradation – als eine mögliche Ursache von Bevölkerungsvertreibungen – von anderen sozialen, ökonomischen oder politischen Ursachen separieren lässt«<sup>13</sup>.

El-Hinnawis UNEP-Bericht gilt zwar als zeitlicher Anfangspunkt der transnationalen wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Ausmaßen und Erscheinungsformen umweltbedingter Flucht und Migration,<sup>14</sup> aber inhaltlich und konzeptionell wurde und wird sein Bericht »von der Fachwelt als unsachlich abgelehnt«<sup>15</sup>. Als unverantwortlich galt vielen insbesondere seine Definition der »Umweltflüchtlinge«<sup>16</sup>. Die Verwendung des Flüchtlingsbegriffs im Zusammenhang mit Umweltproblemen begünstigte nach Auffassung einiger Kritiker die in zeitlicher Nähe einsetzenden Restriktionen der europäischen Migrations- und Asylpolitiken.<sup>17</sup>

Aus der Rückschau ergibt sich aber das Problem, dass bis heute keines der konzeptionellen, definitorischen oder terminologischen Probleme gelöst wurde, durch die sich El-Hinnawi vermeintlich leichtfertig wissenschaftlich disqualifizierte. Sein UNEP-Bericht wurde zwar unter Verweis auf eine unzulässige Definition und Begrifflichkeit vollständig dekonstru-

12 Vgl. Suhrke 1993, S. 6; Suhrke 1994, S. 477; Kibreab 1994, S. 116; Lonergan 1998, S. 5–8; Flintan 2001, unpag. S. 1f.; Perch-Nielsen u. a. 2008, S. 375f.; Morrissey 2009, S. 4f.; Castles 2010, S. 241; Seto 2011, S. 6.

13 Lonergan (1998), *The Role of Environmental Degradation in Population Displacement*, S. 8 [Hervorh. und Übers.: M. M. S.]: »the belief that environmental degradation – as a possible cause of population displacement – can be separated from other social, economic or political causes«.

14 Vgl. Castles (2002), *Environmental change and forced migration*, S. 2; Renaud u. a. (2007), *Control, Adapt or Flee*, S. 10.

15 Suhrke (1993), *Pressure Points*, S. 6 [Übers.: M. M. S.]: »rejected as unserious by scholars«; vgl. Suhrke (1994), »Environmental Degradation and Population Flows«, S. 479: »rejected as trivial by scholars«.

16 Vgl. El-Hinnawi (1985), *Environmental Refugees*, S. 4f.

17 Vgl. Kibreab 1997, S. 20f.; Saunders 2000, S. 240; Castles 2010, S. 241f.

iert, doch Konsens in Definitionsfragen bleibt bis heute ein Desiderat der Umweltmigrationsforschung.<sup>18</sup> Auch war und ist die Rede von Umweltflüchtlingen über den gesamten Zeitraum in den Debatten präsent. Mit der Hinwendung zum Klimawandel kam der Begriff der »Klimaflüchtlinge« neu hinzu.

Das Fehlen einer Definitionsgrundlage erachten die Beteiligten als unangemessen für ein anwendungsorientiertes Forschungsgebiet mit politischer Handlungsrelevanz.<sup>19</sup> Allerdings wird nicht klar, wieso genau die Anwendungsorientierung und politische Relevanz bedeuten, dass sich ein Forschungsgebiet zur Analyse lebenspraktischer Probleme an einer gemeinsamen Arbeitsdefinition orientieren muss. Ferner gerät das erklärte Selbstverständnis als politisch relevantes und außerwissenschaftlich anwendungsorientiertes Forschungsgebiet mit der Beharrlichkeit in Konflikt, mit der Zweifel nicht nur an El-Hinnawis wissenschaftlicher Integrität bis heute auch unter Verweis auf außerwissenschaftliche Kontexte vorgetragen werden.<sup>20</sup> Der Politikwissenschaftler François Gemenne wiederholt im Jahr 2011 über die Berichte von El-Hinnawi und eine zweite in diesem Sinne chronisch verdächtige Studie der Ökonomin Jodi L. Jacobson (1988)<sup>21</sup>:

»El-Hinnawis Bericht war eine Auftragsstudie für das Umweltprogramm der Vereinten Nationen, während Jacobson Senior Fellow am Worldwatch Institute war: Die Berichte wurden daher als Versuch wahrgenommen, erzwungene Migration zu benutzen, um die Aufmerksamkeit auf Umweltprobleme zu lenken. Die von ihnen vorgelegten Schätzungen erwiesen sich als hilfreich für entsprechende Bestrebungen.«<sup>22</sup>

Es fällt schwer, für diese Darstellung eine Lesart zu finden, wonach sich die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit eines lebenspraktischen Problems an seiner lebenspraktischen Qualität bemisst und nicht an der Glaubwürdigkeit der Institutionen oder Personen, die auf dieses Problem zuerst hinweisen. Mit dem Kriterium der außerwissenschaftlichen Zusammenarbeit bleibt in einem außerwissenschaftlich anwendungsorientierten Forschungs-

18 Vgl. Gemenne (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 46f.

19 Vgl. Renaud u. a. (2007), *Control, Adapt or Flee*, S. 11.

20 Vgl. Saunders (2000), »Environmental refugees«, S. 235/238.

21 Vgl. Jacobson (1988), *Environmental Refugees*.

22 Gemenne (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 42 [Übers.: M. M. S.]: »El-Hinnawi's report had been commissioned by the UN Environment Programme, while Jacobson was a senior fellow at the WorldWatch [sic] Institute: the reports were therefore perceived as an attempt to use forced migration to draw attention to environmental problems. The estimates they provided proved instrumental in this endeavour.«

gebiet wie der Umweltmigrationsforschung ferner niemand übrig, der über den Verdacht erkenntnisfremder Motive erhaben wäre. Das betrifft auch das obenstehende Zitat von Gemeene. Es entstammt zwar einem auf den ersten Blick gegen Indizienprozesse abgesicherten Peer Review Journal-Artikel, doch darin kennzeichnet der Autor seinen Artikel unumwunden als das Produkt einer Auftragsstudie für das Foresight-Programm der britischen Regierung.<sup>23</sup>

Solche Unstimmigkeiten und Widersprüche sowie eine dauerhafte Zerrissenheit nach innen wie außen bilden die zu wenig beachteten Alleinstellungsmerkmale der Umweltmigrationsforschung. Nirgendwo zeigt sich dies deutlicher als in Erhebungsfragen. Außerwissenschaftliche Appelle der Umweltmigrationsforschung treten hier in Personalunion mit wissenschaftlichen Warnungen vor der Umweltmigrationsforschung. Die Politik soll handeln, so der Duktus der Beiträge, aber nicht auf der Basis der vorliegenden Erkenntnisse. Im Jahr 2011 schreiben die Politikwissenschaftler Cord Jakobeit und Chris Methmann beispielsweise in einem Beitrag über den Forschungsstand:

»Die Forschung über Umweltflucht oder -migration steckt noch in ihren Anfängen. Und zum jetzigen Zeitpunkt sind die gängigen Schätzungen hunderter Millionen Menschen, die weltweit zu Klimaflüchtlingen werden können, wissenschaftlich nicht fundiert.«<sup>24</sup>

Andererseits veröffentlichten dieselben Autoren im Jahr 2007 einen Beitrag zum Forschungsstand, der den Erhebungen der Umweltmigrationsforschung durchaus eine gewisse Validität und politische Aussagekraft zubilligte.<sup>25</sup> Im Mittelpunkt der Erhebungsfrage standen beide Male die Daten des Umweltanalytikers Norman Myers, der im Jahr 1995 als erster eine international viel beachtete Erhebung vorlegte.<sup>26</sup> Wie im Fall von El-Hinnawis Definition und Konzept der Umweltflüchtlinge zehn Jahre zuvor war das innerwissenschaftliche Echo auch diesmal vernichtend. Dennoch bleibt Myers bis heute die zentrale Referenz der Diskussionen über die weltweiten Ausmaße von Umwelt- und Klimaflucht, wobei konstruktive wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit seinen Erhebungen, die Wege zur Verbesserung aufzeigen, nach wie vor zu fehlen scheinen.

23 Vgl. Gemeene (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 41.

24 Jakobeit/Methmann (2011), »Klimaflüchtlinge als drohende Katastrophe?«, S. 166.

25 Vgl. Jakobeit/Methmann (2007), *Klimaflüchtlinge. Die verlungnete Katastrophe*.

26 Vgl. Myers/Kent (1995), *Environmental Exodus*.

Myers hatte im Jahr 1995 geschätzt, dass zum damaligen Zeitpunkt in Subsahara-Afrika, insbesondere den Ländern der Sahelzone und am Horn von Afrika sowie auf dem indischen Subkontinent, in China, Mexiko und Zentralamerika insgesamt etwa 25 Millionen Menschen aufgrund von Umweltveränderungen vorübergehend oder dauerhaft zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen waren.<sup>27</sup> Dafür werden ihm bis heute intellektuelle Unredlichkeit und Desinformation vorgeworfen, doch der Informationswert dieser Vorwürfe erschöpft sich seinerseits vielfach in der Unterstellung, »dass die Zahl im Grunde auf der Basis von ohnehin bereits fragwürdigen Statistiken herbeigezaubert wurde«<sup>28</sup>.

In den kollegialen Reaktionen wiederholt sich bis heute das bedenkliche Muster immer gleicher, unspezifischer Beanstandungen nicht näher erläuteter methodischer Mängel und einer unsicheren Datenlage, wobei Angaben über die spezifische wissenschaftliche Relevanz der vorgetragenen Kritik fehlen und konsequent von der Frage abstrahiert wird, ob es möglich war oder wie es zukünftig möglich wäre, die angedeuteten Mängel in Myers' Methode zu beheben. Paradoxiertweise scheint gerade diese vernichtende Kritik an Myers seine Erhebungen und Zahlen im Gespräch zu halten.

Der Fokus auf die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit von Myers schwächt logischerweise auch die wissenschaftliche Glaubwürdigkeit der von Myers gut oder schlecht erhobenen Zahlen der Umweltflüchtlinge. Umso weniger erklärt sich das Gewicht, das dem Erhebungsproblem dennoch in den Forschungskontroversen beigemessen wird. Denn im Mittelpunkt stehen jedenfalls nicht die lebenspraktischen Probleme, die zugleich von den Stimmen der Umweltmigrationsforschung als politisch handlungsrelevant bezeichnet werden. Trotzdem fordert kein Kritiker eine Abkehr vom Thema oder von Erhebungen. Auch daran zeigt sich, dass offenbar kein wissenschaftlicher Zweifel besteht, dass es Menschen gibt, die durch Umweltveränderungen zur Flucht gezwungen waren und sind.

Es war und ist bis heute offenbar ein Methodenstreit, weswegen spezifische Erläuterungen umso wichtiger wären, wie genau der Frage vorzu-

---

27 Vgl. Myers/Kent (1995), *Environmental Exodus*, S. 1f.

28 Hartmann (2010), »Rethinking Climate Refugees and Climate Conflict«, S. 235 [Übers.: M. M. S.]: »While doing Ph.D. research on environment and security in 1997, I was told by someone who was present during the process that the figure was essentially conjured up by cluster in groups of refugees and immigrants on the basis of already dubious statistics.«

beugen wäre: »[W]as unterscheidet eine solche Methode noch von Kaffeesatzleserei?«<sup>29</sup> Das Plädoyer für wissenschaftlichere Modelle ist allgegenwärtig, aber keine Kritik verrät, wie wissenschaftlichere Modelle aussehen müssten. Indes liegt der erste Zeitraum, über den Myers eine Prognose erstellte, seit dem Jahr 2010 in der Vergangenheit. Er schätzte, dass zwischen 1995 und 2010 noch einmal 25 Millionen Menschen in ähnlicher Weise geschädigt werden würden wie bereits bis zum Jahr 1995.<sup>30</sup>

Es bleibt offen, wie die Erhebungen und Konzepte aussehen müssen, um die Betroffenen vor einer Dekonstruktion ihrer Betroffenheit zu bewahren. Jakobeit und Methmann fordern nun doch, »den Pfad quantitativer Modelle zu verlassen und sich zunächst ein besseres *Verständnis* der Zusammenhänge zwischen Klimawandel, Flucht und Migration anzueignen«<sup>31</sup>. Myers hob demgegenüber im Jahr 1995 die Nichtquantifizierbarkeit der von ihm beschriebenen Problemkonstellationen hervor<sup>32</sup> und bezweifelte, dass sich die »[w]issenschaftliche Unsicherheit«<sup>33</sup> überwinden lassen würde, indem zum Beispiel andere analytische Verfahren ausprobiert und mehr empirische Daten gesammelt würden.

Er warnte vor dem Streben nach »scheinbar größerer Präzision«<sup>34</sup> sowie einer »Tyrannei der Kategorien«<sup>35</sup>, womit Myers aus der Rückschau leider treffend die aktuelle Debattensituation vorwegnahm. Wer die aktuellen State-of-the-Art-Beiträge studiert, der erhält kaum noch einen Einblick in die lebenspraktischen Probleme, um die es in der Umweltmigrationsforschung erklärtermaßen geht. Stattdessen verfestigt sich der Eindruck einer mit sich selbst ringenden Wissenschaft, die aus irgendeinem Grund keinen Zugang zum Objektbereich ihrer Forschungstätigkeit findet.

In seinem Beitrag aus dem Jahr 2011 führt Gemeinne das Erhebungsproblem auf das Definitionsproblem zurück. Ohne gemeinsame Arbeitsdefinition fehle der geeignete Rahmen für adäquate Erhebungen.<sup>36</sup> Nichts-

29 Jakobeit/Methmann (2011), »Klimaflüchtlinge« als drohende Katastrophe?, S. 162.

30 Vgl. Myers/Kent (1995), *Environmental Exodus*, S. 127f.

31 Jakobeit/Methmann (2011), »Klimaflüchtlinge« als drohende Katastrophe?, S. 158 [Hervorh. im Orig.].

32 Vgl. Myers/Kent (1995), *Environmental Exodus*, S. 27.

33 Ebd., S. 32f. [Übers.: M. M. S.]: »[s]cientific Uncertainty«.

34 Ebd., S. 33 [Übers.: M. M. S.]: »apparently greater precision may in fact amount to spurious accuracy«.

35 Ebd., S. 29 [Übers.: M. M. S.]: »He or she would surely want us to beware the tyranny of labels.«

36 Vgl. Gemeinne (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 46f.

destotrotz seien »Zahlen wichtig, denn sie werden oft von politischen Entscheidungsträgern angefordert, um die Bedeutung eines Phänomens einzuschätzen und politische Antworten zu entwickeln«<sup>37</sup>. Diese Zerrissenheit wiegt umso schwerer, als der Tenor der Kritik fundiertere Modelle als die Voraussetzung nennt, um »zu einer der Komplexität des Problems angemessenen wissenschaftlichen Diskussion zu kommen, die letztlich auch zu besseren politischen Lösungsstrategien führen würde«<sup>38</sup>.

Die Redlichkeit dieses Anspruchs steht außer Frage, aber der skizzierten Debattendynamik nach zu urteilen orientiert sich die Forschungspraxis an Maßstäben, die dem Anliegen einer verantwortungsvollen Forschungstätigkeit widersprechen. Der Fokus auf die Komplexität der lebenspraktischen Probleme hat die lebenspraktischen Probleme in den Hintergrund gedrängt.

Das ermöglicht nur eine Schlussfolgerung: Die Schwierigkeiten der Umweltmigrationsforschung deuten auf die *Subjektseite*, nicht auf die *Objektseite* der Forschungstätigkeit. Damit widerspricht die Ausgangsthese dieser Studie den Einschätzungen, wonach die Probleme der Umweltmigrationsforschung auf die Komplexität des Objektbereichs und/oder die Notwendigkeit von mehr empirischen Fallstudien hindeuten.<sup>39</sup> Denn keiner der bis hier gezeichneten Widersprüche fügt sich in diese Deutungen. Die eingangs zitierten aktuellen Einschätzungen über den fehlenden Forschungsstand scheinen zuzutreffen und sich wie folgt zu verbinden: »Wir wissen, dass wir nichts wissen«<sup>40</sup>, *denn* »die Forschung über die Beziehung zwischen Umwelt und Migration ist durchsetzt mit Kontroversen«<sup>41</sup>.

Wer durch das Studium ihrer Beiträge einen Zugang zu den Schwierigkeiten dieser Forschungskontroversen sucht, den wirft es, wie dargestellt, stets aufs Neue zurück zu den immer gleichen Fragen: Worum geht es? Gehört das zur Lösung oder zum Problem?

37 Gemeine (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 46 [Übers.: M. M. S.]: »Yet figures are important, as they are often requested by policy-makers in order to assess the importance of the phenomenon and develop policy responses.«

38 Jakobeit/Methmann (2011), »Klimaflüchtlinge« als drohende Katastrophe?, S. 168.

39 Vgl. Hugo 1996, S. 112f.; Döös 1997, S. 41; WBGU 2007, S. 202; Renaud u. a. 2007, S. 15; Afifi/Warner 2008, S. 2f.; Gemeine 2009, S. 33; Castles 2010, S. 243.

40 Engels (2011), »Umweltwandel, Migration und Gewaltkonflikte«, S. 137.

41 Oliver-Smith (2009a), *Nature, Society, and Population Displacement*, S. 9 [Übers.: M. M. S.]: »The research and scholarship focusing on the relationship between environment and migration is shot through with controversy.«

Wieso beharrt die Umweltmigrationsforschung zum Beispiel auf der Notwendigkeit einer gemeinsamen Arbeitsdefinition? Wenn El-Hinnawi (1985) aufgrund seiner Verwendung des völkerrechtlich definierten Flüchtlingsbegriffs wissenschaftlich dekonstruiert wurde, wieso sprechen dann von Anfang an und bis heute auch seine Kritiker von Umwelt- oder Klimaflüchtlingen?

Welche Kriterien muss die Umweltmigrationsforschung erfüllen, um »zu einer der Komplexität des Problems angemessenen wissenschaftlichen Diskussion zu kommen«<sup>42</sup>? Wieso fixiert sich die Umweltmigrationsforschung auf eine fehlende wissenschaftliche Qualität von Myers' Zahlen und hält diese Zahlen somit im Gespräch? Wie exakt können und *dürfen* Erhebungen über Menschen sein? Oder besteht die Annahme, exakte Erhebungen seien vielleicht weniger missbrauchsanfällig als grobe Schätzungen?

Was meint der Satz: »Dennoch sind Zahlen wichtig, denn sie werden oft von politischen Entscheidungsträgern angefordert, um die Bedeutung eines Phänomens einzuschätzen und politische Antworten zu entwickeln«<sup>43</sup>? Und wie kam es zu dieser unübersichtlichen Stagnation, wenn nicht Rückentwicklung, in einem Forschungsgebiet über erklärtermaßen paradigmatische Probleme? Diese Fragen verdichten sich zu einer Kernfrage, aus der sich ein wesentlicher Teil der theoriebildenden Ambitionen dieser Studie ableitet:

Wie lassen sich von außen, aber auch innerhalb der Umweltmigrationsforschung, die ein amorphes Gebilde darstellt, an dem viele verschiedene Fachgebiete mitwirken, die Qualität und die Berechtigung der widerstreitenden Einschätzungen sachlich beurteilen?

Kurzum, die vorliegende Studie benötigt eine Theorie von der Praxis transnationaler Nachhaltigkeitsforschung, um sich den Definitions- und Erhebungsproblemen der Umweltmigrationsforschung annähern zu können.

---

42 Jakobeit/Methmann (2011), »Klimaflüchtlinge« als drohende Katastrophe?, S. 168.

43 Gemeine (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 46 [Übers.: M. M. S.]: »Yet figures are important, as they are often requested by policy-makers in order to assess the importance of the phenomenon and develop policy responses.«

## 1.2 Theorie und Empirie des Forschungsdesigns

Diese Studie verfolgt ein unmittelbar praktisches oder empirisches und ein theoriebildendes Erkenntnisinteresse. Das entspricht ihrer Kernthese, wonach die Politikwissenschaft ein solches doppeltes Erkenntnisinteresse an den Schwierigkeiten der Umweltmigrationsforschung hat. Die vorliegende Studie will über die Analyse der darüber geführten Kontroversen zu einer sachbezogenen Aufklärung und Überwindung der Definitions- und Erhebungsprobleme der Umweltmigrationsforschung beitragen – dies ist das empirische Erkenntnisinteresse. Denn der skizzierte Forschungszustand widerspricht der erklärten politischen Relevanz der Umweltmigrationsforschung. Doch die Blockaden scheinen nur zu lösen zu sein, indem Klarheit über die Maßstäbe in Definitions- und Erhebungsfragen erlangt wird. Denn es sind schlechterdings diese Schwerpunkte, an denen sich die Debatten immer wieder aufreiben,<sup>44</sup> wodurch die zu erhebenden oder definierenden Probleme selbst ins Hintertreffen geraten.

Zur Aufklärung der diesbezüglichen Konfusionen erteilt das vorliegende Untersuchungsdesign allen Hypothesen über außerwissenschaftliche Ideologien und Strategien eine Absage und nimmt eine »vernunftinterne«<sup>45</sup> Perspektive ein. Analog wird dazu von allen innerwissenschaftlich gezeichneten Fronten der Umweltmigrationsforschung abstrahiert, wie zum Beispiel: zwischen »Minimalisten und Maximalisten«<sup>46</sup>, einer skeptischen und einer alarmistischen Koalition<sup>47</sup> oder der vielfach im Verbund präsentierten Gegenüberstellung von »Umweltschützern und Migrationsspezialisten«<sup>48</sup>.

Nach Einschätzung dieser Studie wirken solche Einordnungen dysfunktional, und zwar auch im Hinblick auf das damit vermutlich verbundene Anliegen einer Orientierung über die Debattenstruktur und die wissenschaftlichen Probleme der Umweltmigrationsforschung. Denn binäre Fronten<sup>49</sup> hofieren das Bild unversöhnlicher Differenzen und eignen sich

44 Vgl. Oliver-Smith (2009a), *Nature, Society, and Population Displacement*, S. 9.

45 Vgl. Kambartel (1996), »Wissenschaftskritik«, S. 730.

46 Vgl. Suhrke 1993, S. 7; Suhrke 1994, S. 474; Ramlogan 1996, S. 86; Lonergan 1998, S. 7f.; Henry u. a. 2004, S. 398; Stojanov 2008a, S. 126; Morrissey 2009, S. 5/9–14/18–20/38; Kälin 2010, S. 81; Gemeinne 2011a, S. 48; Jakobeit/Methmann 2011, S. 159.

47 Vgl. Gemeinne (2009), *Environmental Changes and Migration Flows*, S. 117–132.

48 Castles (2010), »Afterword: What Now?«, S. 240 [Übers.: M. M. S.]: »environmentalists and migration specialists«.

49 Der Begriff »binär« beziehungsweise die Wendung »binäre Fronten« meint hier eine zweigliedrige Kontrastierung. Die Bedeutungsrelation einer Opposition zwischen »Mini-

daher nicht für eine Übersicht der verschiedenen wissenschaftlichen Blickwinkel auf Umweltvertreibungen und Umweltflucht. Diese forschungsleitende Hypothese, wonach die binären Fronten eine Ablenkung vom Objektbereich der Umweltmigrationsforschung bedeuten, leitet unmittelbar über zu den theoriebildenden Schwerpunkten dieser Studie.

Denn obgleich die in der Umweltmigrationsforschung vorherrschenden Formen der wechselseitigen Kritik und die zur Erklärung der wissenschaftlichen Konflikte gezeichneten Fronten einem Feld wie der Umweltmigrationsforschung schaden und damit dem Anliegen verantwortungsvoller Forschungspraxis widersprechen, bleibt in der Tat offen, welche anderen Modi zur wissenschaftlichen Kritik in dieser Konstellation produktiver wären. Diesem Problem sieht sich auch die vorliegende Studie ausgesetzt. Wie lassen sich die verschiedenen Wissensgebiete, aus denen sich die Umweltmigrationsforschung zusammensetzt, in einen disziplinenübergreifend anschlussfähigen analytischen Rahmen bringen, um (a) einen sachlich-lösungsorientierten Zugang zu den Schwierigkeiten der Umweltmigrationsforschung zu erhalten und (b) die so gewonnenen Einsichten disziplinenübergreifend anschlussfähig zur Diskussion zu stellen? Die empirischen und die theoriebildenden Erkenntnisinteressen gehen damit Hand in Hand.

Die vorliegende Studie erprobt deshalb entlang der empirischen Untersuchung der Umweltmigrationsforschung zur Übertragung geeignete Werkzeuge für ein transdisziplinäres Kritikkonzept, das die sachbezogene wechselseitige Kritik in und an den Forschungsgebieten der transnationalen Nachhaltigkeitsforschung unterstützen soll. Das betrifft auch das Desiderat eines analytischen Verfahrens, das diesen Forschungsgebieten hilft, ein Dilemma wie das folgende frühzeitig zu identifizieren und zu überwinden:

Wie in der Einleitung dargelegt wurde, meint wissenschaftliche Kritik in und an der Umweltmigrationsforschung vor allem die Relativierung ihrer Wissenschaftlichkeit. Das geschieht einerseits in Form von direkten unsachlichen Attacken und andererseits mit erst auf den zweiten Blick ebenso unsachlichen Kritikformen, die die Umweltmigrationsforschung grundsätzlich auf vor- und außerwissenschaftliche Umstände reduzieren, wie zum Beispiel den institutionellen Entstehungskontext von El-Hinnawis UNEP-Bericht, der die Frage aufwarf, ob sich El-Hinnawi mit seiner Rede

---

malisten und Maximalisten« fügt sich in kontrastierende Begriffspaare wie »oben und unten« oder »neu und alt«.

über Umweltflüchtlinge an einer Indienststellung humanitären Leids für den Umweltschutz beteiligte.<sup>50</sup>

Von Anfang an und bis heute erweist sich in der Umweltmigrationsforschung eine Wissenschaftskritik als dominant, die die Forschungstätigkeit der Umweltmigrationsforschung sowie wissenschaftliche Schwierigkeiten und Konflikte entlang solcher Anhaltspunkte kritisiert und erklärt, die bei genauer Betrachtung nichts mit der Forschungstätigkeit der Umweltmigrationsforschung zu tun haben. Diese vor- oder außerwissenschaftlich respektive wissenschaftsextern argumentierende Wissenschaftskritik hat sehr viele Erscheinungsformen, das heißt, die Spannweite reicht von direkten Zweifeln am Können<sup>51</sup> oder am Willen<sup>52</sup> eines kritisierten Erkenntnisobjekts über Hypothesen zum ideologischen Gehalt einer wissenschaftlichen Argumentation<sup>53</sup> bis hin zu Verdächtigungen über Schulterschlüsse mit der Politik oder anderen außerwissenschaftlichen Akteuren<sup>54</sup> und dergleichen mehr.

Weniger offensichtlich, aber nicht weniger wissenschaftsextern relativierend sind aber auch Gegenüberstellungen wie der verbreitete Kontrast zwischen »Umweltschützern und Migrationsspezialisten«<sup>55</sup>. Denn auch hier geht es nicht um die spezifische Forschungstätigkeit der Umweltmigrationsforschung, sondern es erfolgt eine Relativierung durch abstrakte Verweise auf fachliche Vorprägungen, in denen die Forschungstätigkeit einer Umweltmigrationsforschung nicht aufgehen kann.

Das ist die Krux aller Varianten wissenschaftsexterner Wissenschaftskritik. Sie führt immer weg von der konkreten gemeinsamen Forschungstätigkeit und bemäntelt somit zuverlässig die dortigen Probleme, statt sie klarer darzustellen. Dazu beinhaltet diese Kritikform stets ein Moment des Zweifels an der wissenschaftlichen Urteilskraft und/oder der intellektuellen Redlichkeit des Kritisierten. Ob vorsichtig formuliert oder nicht, es ist *immer* ein Angriff auf den Leumund und damit ein desintegratives Risiko. So werden die Kompetenzen fortlaufend fragmentiert, nicht gebündelt.

---

50 Vgl. Gemeine (2011a), »Why numbers don't add up«, S. 42.

51 Vgl. Castles (2002), *Environmental change and forced migration*, S. 1–14.

52 Vgl. Hartmann (2010), »Rethinking Climate Refugees and Climate Conflict«, S. 235.

53 Vgl. Saunders (2000), »Environmental refugees«, S. 218–246.

54 Vgl. Kibreab (1997), »Environmental Causes and Impacts of Refugee Movements«, S. 20f.

55 Castles (2010), »Afterword: What Now?«, S. 240 [Übers.: M. M. S.]: »environmentalists and migration specialists«.

Deshalb erweist sich die Dominanz wissenschaftsexterner Wissenschaftskritik in und an den Forschungsgebieten der transnationalen Nachhaltigkeitsforschung als ein brisantes Problem. Sie konterkariert die für sozialökologische Forschung als unabdingbar anerkannte innerwissenschaftliche Kooperationsbereitschaft quer durch alle Fachrichtungen und lässt große Probleme noch größer erscheinen, als sie sind. Zugleich unterwandern wissenschaftsexterne Relativierungen jede sachbezogene Umsicht, obwohl Sachlichkeit und Sachbezogenheit zur Antizipation der außerwissenschaftlichen Verantwortungsproblematik transnationaler Nachhaltigkeitsforschung elementar sind. Aber in der Umweltmigrationsforschung scheint das Verhältnis von außerwissenschaftlicher Verantwortung und wissenschaftsexterner Kritik von einem Paradox geprägt, zu dessen Aufklärung diese Studie beitragen will:

Die Anwendung wissenschaftsexterner Wissenschaftskritik auf ein Feld wie die Umweltmigrationsforschung bedeutet in Anbetracht der Verantwortungsproblematik anwendungsorientierter Forschungsgebiete über erklärtermaßen politisch relevante und regelungsbedürftige Probleme ein forschungsethisch umso brisanteres Problem. Dennoch berufen sich viele Beiträge zur Legitimation ihrer wissenschaftsexternen Wissenschaftskritik an den Studien der Umweltmigrationsforschung dezidiert auf die außerwissenschaftliche Verantwortung der Umweltmigrationsforschung. Es scheint, die gleiche Konstellation, derentwegen wissenschaftsexterne Wissenschaftskritik kontraindiziert ist, erweist sich als Triebfeder, die zu einem wissenschaftsexternen Kritikmodus drängt.

Der wissenschaftsexternen Wissenschaftskritik scheint es sogar darum zu gehen, die Risiken außerwissenschaftlicher Folgelasten zu minimieren, und solche Überlegungen müssen in anwendungsorientierten Forschungsgebieten in der Tat angestellt werden. Allerdings liegt auf der Hand, dass der unsachliche wissenschaftsexterne Kritikmodus zuverlässig die sachlich fundierte Diskussion konterkariert, für die er eintritt. So manövriert sich die Umweltmigrationsforschung sukzessive in ein Schema, das ihre konstruktiven Potenziale unterminiert, ohne damit aber die Risiken außerwissenschaftlicher Folgelasten auszuhebeln. Doch das geschieht, weil die an dieser Dynamik beteiligten Stimmen die Umweltmigrationsforschung nicht für überflüssig halten, sondern den im Fokus stehenden Problemen eine große Bedeutung beimessen.

Obleich der gewählte Weg vom Ziel wegführt, geht es offenbar tatsächlich darum, wie weiter oben zitiert, »zu einer der Komplexität des

Problems angemessenen wissenschaftlichen Diskussion zu kommen«<sup>56</sup>. Es würde daher das Problem verfehlen, die wissenschaftliche Demontage der Umweltmigrationsforschung ihrerseits als intellektuell unredlich zu demonstrieren. Die vorliegende Studie erkennt in dem epidemischen Verbreitungsgrad dieser ihrem eigenen Zweck zuwiderlaufenden Kritikform stattdessen den Hinweis auf ein diskussionsbedürftiges »theoretisches Vakuum«<sup>57</sup> hinsichtlich der Frage, wie an den Forschungsgebieten der transnationalen Nachhaltigkeitsforschung sinnvoll Kritik geübt werden kann.

Es steht zu vermuten, dass dieses theoretische Vakuum einen beträchtlichen Anteil an den eingangs skizzierten Blockaden und Rückschritten der Umweltmigrationsforschung hatte, deren Wissen heute geringer zu sein scheint als in ihrer Konstitutionsphase. Diese eigentümliche Umkehr der wissenschaftlichen Verfahrenslogik führt zu der forschungsleitenden Hypothese, dass die Widersprüche der Umweltmigrationsforschung kein hausgemachtes Problem speziell dieser Forschungskontroversen darstellen, sondern darin ein über die Umweltmigrationsforschung hinausweisendes Erkenntnispotenzial über die Hemmnisse und Voraussetzungen des Gelingens transnationaler Nachhaltigkeitsforschung aufschimmert. So erklärt sich das Anliegen dieser Studie, durch den Versuch eines transdisziplinären Kritikkonzepts, das sich zur Aufklärung der Definitions- und Erhebungsprobleme in der Umweltmigrationsforschung als konstruktiv erweist, Einsichten zur Entwicklung eines übertragbaren Orientierungsmodells der nichtmodernen Theorie und Praxis transnationaler Nachhaltigkeitsforschung zu gewinnen, das einen anderen – und zwar einen wissenschaftsinternen – Blickwinkel auf diese Forschungskonstellationen vorantreiben soll.

Der nächste Unterpunkt präzisiert dazu in komprimierter Form die in der Auseinandersetzung mit der Umweltmigrationsforschung entwickelten forschungsleitenden Hypothesen über die Logik transnationaler Nachhaltigkeitsforschung. Als Ausgangspunkt dieses Modells steht die Annahme, dass die modernen Wissenschaften zur Urteilskraft und Gestaltung gemeinsamer Forschungspraxis im Wesentlichen über zwei Orientierungsmedien verfügen, die beide in der Konstellation einer transnationalen Nachhaltigkeitsforschung erodieren: Prämissen der Lebenspraxis und Prämissen der wissenschaftlichen Praxis respektive Forschungsdispositive.

---

56 Jakobeit/Methmann (2011), »Klimaflüchtlinge« als drohende Katastrophe?, S. 168.

57 Albert (1970), »Theorie, Verstehen und Geschichte«, S. 7.

### 1.2.1 Die Logik transnationaler Nachhaltigkeitsforschung

Die vorliegende Studie begreift die Schwierigkeiten der Umweltmigrationsforschung als konkreten Ausdruck einer für die Forschungspraxis transnationaler Nachhaltigkeitsforschung charakteristischen gleichzeitigen Erosion von gemeinsamen Prämissen der Lebenspraxis und der wissenschaftlichen Praxis. Die dahinterstehenden Mechanismen sollen hier getrennt für beide Säulen wissenschaftlicher Urteilskraft in komprimierter Form dargestellt werden.

Die Erosion der gemeinsamen Prämissen der Lebenspraxis folgt zwar aus der Transnationalisierung dieser Forschungsgebiete, aber zugleich erweist sich die Unübersichtlichkeit der Transnationalisierung als geeignet, die mit ihr einhergehenden Herausforderungen zu bemänteln. Mit Transnationalisierung ist hier zunächst nicht mehr gemeint als die Einsicht, dass die Konstitution und der wechselseitige Austausch einer Umweltmigrationsforschung vor allem durch die neuen Medien ermöglicht und getragen werden.<sup>58</sup> Die Forschenden sind weltweit verstreut, und ihre »gemeinsame« Forschungspraxis findet in erster Linie in einem virtuellen Raum statt.

Diese Kooperationsform in einem »netzbierten transnationalen Wissenschaftsraum«<sup>59</sup> bedeutet zunächst kein Alleinstellungsmerkmal transnationaler Nachhaltigkeitsforschung. Aber die Gründe für die transnationale Vernetzung liegen hier anders, und das macht diese transnationale Vernetzung in der Tat zu einer nichtmodernen Herausforderung speziell dieser Forschungsgebiete.

Denn den Anlass bilden transnational verflochtene lebenspraktische Probleme, womit sich auch die Idee einer transnationalen wissenschaftlichen Zuständigkeit für ihre Analyse erklärt. Transnationale Nachhaltigkeits- und Umweltprobleme gelten nicht zuletzt als Folgelasten der modernen Wissenschaften. Dazu wird zum Beispiel auf den Klimawandel und im Verbund mit den transnationalen Umweltproblemen vor allem auf Fragen der Umweltgerechtigkeit und dergleichen mehr verwiesen.

Die Prämissen über das transnationale Ausmaß lebenspraktischer Probleme und über einen internationalen Handlungsbedarf von Politik und Gesellschaften begünstigen aber die Verwechslung von transnationalen Ausmaßen lebenspraktischer Probleme mit einer transnational gemeinsamen Lebenspraxis, die es nicht gibt. Prämissen über die lebenspraktische

---

58 Vgl. Bauschke-Urban (2010), *Im Transit*, S. 67f.

59 Ebd., S. 68.

Qualität bilden bekanntermaßen einen wichtigen Maßstab zur wissenschaftlichen Urteilsbildung in anwendungsorientierten Forschungskontexten, insbesondere zur Beurteilung der außerwissenschaftlichen Verantwortung. Das ändert sich nicht, wenn sich ein anwendungsorientiertes Forschungsgebiet transnationalisiert.

Transnationale Forschungsgebiete über lebenspraktische Probleme mit transnationalen Ausmaßen können daher in der wechselseitigen Kritik leicht übersehen, dass es auf transnationaler Ebene zunächst kein gemeinsames Pendant zur gemeinsamen Reflexion über die außerwissenschaftliche Verantwortung gibt. Es besteht die Gefahr, dass in der wechselseitigen Kritik weiterhin stillschweigend die richtungsweisenden Prämissen der jeweils eigenen Lebenspraxis postuliert und gegeneinander ausgespielt werden, wodurch es zu vermeidbaren Missverständnissen über Konsens und Dissens kommt.

Wo transnationale Ausmaße lebenspraktischer Probleme nicht von den jeweils eigenen Prämissen der Lebenspraxis transparent unterschieden werden, entsteht deshalb eine Debattendynamik, die zwischen den gleichermaßen falschen Alternativen eines Universalismus und eines Relativismus hin und her pendelt. Die vorliegende Studie versucht deshalb, ein *relationales* transdisziplinäres Kritikkonzept zu entwickeln, das dieses Problem aufgreifen soll. Es soll Erkenntnissubjekten in Konstellationen wie der Umweltmigrationsforschung eine Hilfestellung sein, um den Verlust der gemeinsamen Prämissen der Lebenspraxis in der transnationalen Diskussion über lebenspraktische Probleme im Blick zu behalten.

In einer Konstellation wie der Umweltmigrationsforschung kennt keines der Erkenntnissubjekte alle Aspekte des Problems oder kann zur wissenschaftlichen Urteilsbildung allein auf die eigene wissenschaftliche Expertise vertrauen. So repräsentiert die Umweltmigrationsforschung das Ineinanderfließen inner- und außerwissenschaftlicher Unsicherheiten. Innerhalb der Forschungskontroversen stellen sich vielfach die gleichen Fragen wie außerhalb der Wissenschaft:

Ist das bereits ein wissenschaftlicher Erkenntnisfortschritt oder »Common Sense«<sup>60</sup>? Wie funktioniert eine unabhängige wissenschaftliche Beurteilung politisch brisanter Probleme? Wie berechtigt sind transnationale wissenschaftliche Aussagen über lebenspraktische Probleme? Das führt zur zweiten Säule wissenschaftlicher Urteilsbildung respektive zur zweiten Ero-

---

60 Vgl. Castles 2002, S. 3f.; Perch-Nielsen u. a. 2008, S. 375–377/389; Tacoli 2009, S. 516; Gemeine 2011a, S. 44; Black u. a. 2011b, S. 4; Jakobeit/Methmann 2011, S. 159.

sion, die für die Forschungspraxis transnationaler Nachhaltigkeitsforschung charakteristisch ist.

Die Umweltmigrationsforschung ringt als sozialökologisches Forschungsgebiet über lebenspraktische Probleme mit dem Revisionsbedarf mehrerer moderner Prämissen der wissenschaftlichen Praxis. Damit sind hier keine theoretischen Inhalte oder Spezifika einzelner Disziplinen gemeint, sondern paradigmatische Orientierungsmodelle, die sich durch Umwälzungen im Erkenntnisprogramm zwischen 1650 und 1750 in Europa herausbilden<sup>61</sup> und deren Orientierungsfunktion durch die sozialökologischen Krisenphänomene ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschüttert wurde.<sup>62</sup> Diese Erschütterung betraf und betrifft insbesondere Prämissen zur wissenschaftlichen Objektivität respektive Wertfreiheit, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen und den sogenannten Natur-Kultur-Dualismus.<sup>63</sup>

Diese disziplinenübergreifenden Prämissen zur wissenschaftlichen Urteilsbildung werden im Folgenden als »Forschungsdispositive« konzipiert. Das später ausführlich erläuterte wissenschaftstheoretisch-anthropologische Dispositivkonzept dieser Studie wurde maßgeblich von dem Buch »Jenseits von Natur und Kultur«<sup>64</sup> des Anthropologen Philippe Descola und durch die Philosophie des Kritischen Rationalismus von Karl R. Popper inspiriert.

Diese Studie begreift Forschungsdispositive durch ihre Orientierungsfunktion für eine intersubjektive Gestaltung gemeinsamer Forschungspraxis. Dafür eignen sich Forschungsdispositive, weil sie zwar *explizit* beim Namen genannt werden können (zum Beispiel »Wertfreiheit«), ihre Orientierungsfunktion für die wissenschaftliche Praxis aber daher rührt, dass sich ihr handlungsleitender Einfluss vor allem *implizit* vermittelt.<sup>65</sup>

Dieser implizit handlungsleitende Einfluss ist deshalb keineswegs automatisch aufgeklärt, wenn erkannt wurde, dass ein Orientierungsprinzip, wie zum Beispiel der Natur-Kultur-Dualismus, problematisch ist. Analog zur Verwechslungsgefahr zwischen »transnationalen Ausmaßen lebenspraktischer Probleme« und einer »transnationalen Lebenspraxis« besteht deshalb auch auf dieser Seite eine nichtmoderne Herausforderung im Sinne

---

61 Vgl. Rossi (1997), *Die Geburt der modernen Wissenschaft in Europa*.

62 Vgl. Jantsch (1970), »Inter- and Transdisciplinary University«, S. 403–428.

63 Vgl. ebd.

64 Vgl. Descola (2011), *Jenseits von Natur und Kultur*.

65 Vgl. ebd., S. 146.

einer Verwechslungsgefahr zwischen der expliziten und der impliziten Dimension paradigmatischer Orientierungsmodelle der wissenschaftlichen Praxis. So kommt es, dass ein in seinem Revisionsbedarf längst erkanntes Forschungsdispositiv die explizit mit diesem Revisionsbedarf konfrontierte Forschungspraxis implizit weiter in die Irre führen kann, und zwar nicht »obwohl«, sondern »weil« sich diese Forschungstätigkeit explizit mit der Erosion dieses Forschungsdispositivs befasst.

Das führt zurück zum (a) *sozialökologischen* Objektbereich der Umweltmigrationsforschung, ihrem Versuch eines (b) *disziplinenübergreifenden* Zugriffs und der mit ihrem lebenspraktischen Problemfokus verbundenen Frage nach den Bestimmungsgrößen (c) *politisch relevanter wissenschaftlicher Objektivität*. Hieraus folgt die Notwendigkeit, bei der empirischen Untersuchung des Definitions- und Erhebungsproblems die Möglichkeit von Komplikationen durch die drei von dieser Konstellation unmittelbar betroffenen Forschungsdispositive zu erwägen: (a) dem *Natur-Kultur-Dualismus*, (b) der Idee *disziplinärer Arbeitsteilung* und (c) der *Wertfreiheit* respektive der wissenschaftlichen Objektivität. Vor diesem Hintergrund erläutert der nächste Unterpunkt die forschungsleitenden Hypothesen zum politikwissenschaftlichen Interesse an Forschungsdispositiven und zur politikwissenschaftlichen Relevanz wissenschaftsinterner Wissenschaftskritik.

### 1.2.2 Politikwissenschaft und Forschungsdispositive

Die Umweltmigrationsforschung entzieht sich jeder klassischen Arbeitsteilung zwischen politikwissenschaftlicher und wissenschaftsinterner Wissenschaftskritik.<sup>66</sup> Die Politikwissenschaft konzentriert sich üblicherweise auf die Wechselwirkungen zwischen Forschungspraxis und gesellschaftlicher Praxis.<sup>67</sup> Das heißt, sie sieht ihre Aufgabe in der Analyse und »Kritik ungerechtfertigter wissenschaftlicher Reinterpretationen der menschlichen Lebenswelt«<sup>68</sup>. Die Forschungen über umweltbedingte Flucht und Migration verbinden ethische Brisanz mit politischer Relevanz und fallen somit in den klassischen Gegenstandsbereich der Politikwissenschaft.

---

66 Vgl. Kambartel (1996), »Wissenschaftskritik«, S. 730f.; Poser (2012), *Wissenschaftstheorie*, S. 341–346.

67 Für einen klassischen Ansatz auf der Ebene der internationalen Politik, siehe: Haas (1992), »Introduction: epistemic communities and international policy coordination«.

68 Kambartel (1996), »Wissenschaftskritik«, S. 730.

Doch ihr Definitions- und Erhebungsproblem rührt daher, dass sich die Kontroversen der Umweltmigrationsforschung selbst an der politikwissenschaftlichen Kernfrage aufreiben. Uneinigkeit herrscht darüber, welche Definitionen oder Erhebungen eine gerechtfertigte oder ungerechtfertigte Reinterpretation der Lebenswelt bedeuten. So entzieht sich die Umweltmigrationsforschung als *klassischer Gegenstand der Politikwissenschaft* dem *klassischen Fokus der Politikwissenschaft*. Denn politikwissenschaftliche Wissenschaftskritik hilft weder der Umweltmigrationsforschung noch wendet sie ihre außerwissenschaftlichen Schadenspotenziale ab, wenn sie als eine Meinung in den Kontroversen auftritt, die sie kritisiert.

Die Konstellation der Umweltmigrationsforschung bildet aber keine Ausnahme, sondern sie erweist sich als repräsentativ für die verschiedenen Forschungsgebiete einer transnationalen Nachhaltigkeitsforschung. Deshalb demonstrieren die Probleme der Umweltmigrationsforschung die Notwendigkeit einer wissenschaftsinternen Wende der politikwissenschaftlichen Wissenschaftskritik.

Die wissenschaftsinterne Wissenschaftskritik fällt derzeit vor allem in den klassischen Aufgabenbereich der Wissenschaftstheorie, die sich auf reformbedürftige Grundlagen der Wissenschaften konzentriert.<sup>69</sup> Wissenschaftsinterne Wissenschaftskritik analysiert:

»falsche Selbsteutungen der Wissenschaftspraxis oder des wissenschaftlichen Vorgehens überhaupt, eine verworrene Wissenschaftssprache mit ungeklärten Grundbegriffen, nicht gerechtfertigte Verfahren oder methodische Einstellungen«<sup>70</sup>.

Das trifft schon eher die theoretischen Probleme, denen transnationale Nachhaltigkeitsforschung praktisch gegenübersteht. Hierin besteht auch der Klärungsbedarf hinter den Definitions- und Erhebungsproblemen der Kontroversen über Umweltflüchtlinge. Doch das hilft der Umweltmigrationsforschung ebenso wenig, denn wissenschaftstheoretische Beiträge präsentieren sich üblicherweise nicht als Stimmen in den anwendungsorientierten Kontroversen, zu deren theoretischen Problemen sie praktische Lösungsmöglichkeiten reflektieren.

Anders als ihre tatsächlichen und potenziellen Kritiker hat die Umweltmigrationsforschung nicht diese Möglichkeit einer klaren Trennung von Wissenschaftstheorie und Forschungspraxis. Anwendungsorientierte Forschung erfordert stets theoretische und praktische Selbstreflexion, denn

---

<sup>69</sup> Vgl. Kambartel (1996), »Wissenschaftskritik«, S. 730.

<sup>70</sup> Ebd.

wie der Soziologe Gerald L. Eberlein treffend resümiert: »Zweifellost treffen die Folgen verwirklichter Wissenschaft den ganzen Menschen und nicht arbeitsteilig aufgespaltene Tätigkeiten von Individuen.«<sup>71</sup>

Trotzdem erhält die Umweltmigrationsforschung bislang keine Hilfe zur praktischen Selbstreflexion ihrer Theorie oder zur theoretischen Selbstreflexion ihrer Praxis. Über ihre Definitions- und Erhebungsprobleme liegen keine wissenschaftsinternen Analysen vor, weder von politikwissenschaftlicher noch von wissenschaftstheoretischer Seite.

Das Untersuchungsdesign dieser Studie ist somit auch das Produkt einer gewissen Unzufriedenheit mit diesem fehlenden Angebot an konstruktiven metaanalytischen Beiträgen zur Umweltmigrationsforschung und zur transnationalen Nachhaltigkeitsforschung insgesamt. Denn das weitgehende Fehlen eines solchen Angebots bedeutet ein Festhalten an der halbierten Zuständigkeit – *entweder* für die Theorie *oder* für die Praxis –, die zu den Problemen geführt hat, für deren Bearbeitung die transnationale Nachhaltigkeitsforschung nun Vorschläge erarbeiten soll.

Dieses Unverständnis über eine arbeitsteilige Erosion der modernen wissenschaftlichen Arbeitsteilung ist ein Grund, wieso die vorliegende Studie die moderne wissenschaftliche Disziplin als ein ebenso diskussionswürdiges Forschungsdispositiv begreift und untersucht wie den häufiger mit einer paradigmatischen Stoßrichtung in Verbindung gebrachten modernen Natur-Kultur-Dualismus. Die wissenschaftliche Disziplin bildet ein ebenso nebulöses, implizit wirkungsmächtiges und in mancher Hinsicht kontraproduktives Leitprinzip wie die Idee einer Trennung von Natur und Kultur. Allerdings scheint die forschungsdispositive Qualität der wissenschaftlichen Disziplin unterschätzt zu werden.

Das gilt auch für das dritte Forschungsdispositiv, dem sich diese Studie empirisch anzunähern versucht: die Idee der Wertfreiheit respektive der wissenschaftlichen Objektivität. Daran lässt sich auch besonders prägnant die implizit-explizite Doppelrolle jedes Forschungsdispositivs aufzeigen. Denn Wertfreiheit zählt fraglos zu den obersten Prinzipien der modernen Wissenschaften und zugleich sind die konkreten Bestimmungsgrößen dieses Leitprinzips der Gegenstand vehementer wissenschaftlicher Kontroversen.<sup>72</sup>

---

71 Eberlein (1991), »Wertbewußte Wissenschaft«, S. 107.

72 Vgl. z. B. Adorno/Dahrendorf/Pilot/Albert/Habermas/Popper (1972), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*.

Wegen dieser implizit-expliciten Doppelrolle vermutet die vorliegende Studie ein gesteigertes Risiko forschungsdispositiver Selbsttäuschungen in Forschungsgebieten wie der Umweltmigrationsforschung. Vor diesem Hintergrund verbinden sich mit dem empirischen Fokus auf das Definitions- und Erhebungsproblem der Kontroversen über Umweltflüchtlinge auch theoriebildende Hypothesen. Das später zu erläuternde Dispositivkonzept dieser Studie führt zu folgender Überlegung: Die soziale Funktion eines Forschungsdispositivs liegt in der formalen Qualifikation von wissenschaftlichen Geltungsansprüchen. Daraus folgt die Hypothese, dass die handlungsleitenden Einflüsse forschungsdispositiver Leitprinzipien am besten durch die Analyse verfahrenerer und konfliktgeladener Forschungskontroversen untersucht werden können. Das macht die Definitions- und Erhebungsprobleme der Umweltmigrationsforschung zu einem empirischen Ort mit einem hohen forschungsdispositiven Erkenntnispotenzial. Es liegt nahe, dieses Potenzial auszuschöpfen, um Einsichten über die empirische Gestalt forschungsdispositiver Probleme zu gewinnen und Werkzeuge zur forschungsdispositiven Selbstreflexion sowie ein dispositiv-analytisches Verfahren zu entwickeln.

Dieses Anliegen der Entwicklung von Werkzeugen für die forschungsdispositive Selbstreflexion transnationaler Nachhaltigkeitsforschung beruht auf konkreten politikwissenschaftlich begründeten Sorgen. Diese betreffen lokale Menschenrechtsverletzungen im Kontext globalisierter Nachhaltigkeitsziele.<sup>73</sup> Forschungsdispositive Selbsttäuschungen kommen als unterschätzter Faktor hinter entsprechenden transnationalen Konfliktkonstellationen in Betracht. Das liegt an den im letzten Unterpunkt (»Die Logik transnationaler Nachhaltigkeitsforschung«) erläuterten Verwirrungspotenzialen der gleichzeitigen Erosion gemeinsamer Prämissen der Lebenspraxis und der wissenschaftlichen Praxis.

Ihrem Ursprung nach gelten transnationale Nachhaltigkeitsprobleme *auch* als die nicht intendierten Folgen moderner wissenschaftlicher Errungenschaften und damit moderner Forschungsdispositive.<sup>74</sup> Auch der Natur-Kultur-Dualismus war zunächst eine interessante wissenschaftliche Theorie mit enormen Orientierungspotenzialen zur Entfaltung von Ideen

---

73 Vgl. Ives 1985; Cernea 1988; Jacobson 1988; Jasanoff/Long Martello 2004; Agrawal/Redford 2009; Dowie 2009; Oliver-Smith 2009b; Awuh 2011.

74 Vgl. Rapp (1981), »Einleitung« in *Naturverständnis und Naturbeherrschung*, S. 7.

und Innovationen.<sup>75</sup> Wissenschaft und Gesellschaft sind aber analog zu Theorie und Praxis lediglich hypothetisch klar voneinander zu trennen. Es verwundert daher nicht, dass diese wissenschaftliche Theorie zu einem kosmologischen Stil avancierte,<sup>76</sup> der heute die institutionelle Funktionsweise der Industrienationen insgesamt prägt.

Transnationale Umwelt- und Nachhaltigkeitsprobleme sind aber nicht nur transnational, sondern auch *transkosmologisch*. Auch unter diesen Vorzeichen besteht für die transnationale Nachhaltigkeitsforschung ein gesteigertes Risiko, den Geltungsbereich ihrer Aussagen falsch einzuschätzen und somit an Politik und Nichtregierungsorganisationen Einschätzungen zu kommunizieren, in denen die transkosmologischen Dimensionen globalisierter Nachhaltigkeitsziele unberücksichtigt bleiben.

Ein prägnantes Beispiel sind die erst in den letzten Jahren in ihrem vollen Ausmaß und ihrer Paradoxie bekannter werdenden zahllosen Vertreibungen indigener Gruppen beispielsweise im Zuge der Gründung von Nationalparks zum Schutz von Biodiversität.<sup>77</sup> Als Akteure gelten hier zwar vor allem (Nicht-)Regierungsorganisationen, aber diese orientieren sich schließlich auch an den von anwendungsorientierten Forschungsgebieten zur Verfügung gestellten Informationen. Daraus ergibt sich die Frage, ob eine für die dispositive Partikularität der eigenen Prämissen sensibilisierte transnationale Nachhaltigkeitsforschung etwas zur Minderung des Risikos solcher desaströsen Auswüchse von Menschenrechtsverletzungen hätte beitragen können. Das ist ein Kardinalpunkt, von dem wissenschaftsexterne Wissenschaftskritik ablenkt, indem sie die besonderen Herausforderungen transnationaler Nachhaltigkeitsforschung ausblendet.

Für einen adäquaten Zugang zu sozialökologischen Problemen, der auch ihre transkosmologischen Dimensionen mit einschließt, muss sich die transnationale Nachhaltigkeitsforschung über die modernen Prämissen ihrer wissenschaftlichen Praxis verunsichern und neue Wege gehen. Aber jede diesbezügliche Auffälligkeit wird derzeit unter Ideologieverdacht ge-

---

75 Vgl. Böhme (1977), »Die kognitive Ausdifferenzierung der Naturwissenschaft«, S. 237–263.

76 Der Begriff »Kosmos« bildet den Gegenbegriff zum Begriff »Chaos«. Ein kosmologischer Stil meint hier den Blick auf handlungsleitende Prinzipien zum »Ordnungszustand des Weltganzen« (vgl. Gatzemeier (1995), »Kosmos«, S. 488).

77 Vgl. Brockington/Igoe (2006), »Eviction for Conservation«, S. 424–470; Dowie (2009), *Conservation Refugees*; Brockington/Scholfield (2010), »The work of conservation organisations in sub-Saharan Africa«, S. 1–33.

stellt.<sup>78</sup> So wird die transnationale Nachhaltigkeitsforschung unmerklich dazu gedrängt, an den Prämissen festzuhalten, deren Erosion ihre Forschungstätigkeit begründet. Der Versuch einer selbstreflexiven Erdung transnationaler Nachhaltigkeitsforschung wird damit zu einem politikwissenschaftlichen Anliegen ersten Ranges. Die Forschungsfrage dieser Studie lässt sich somit folgendermaßen zusammenfassen:

Wie gestalten sich ein transdisziplinäres Kritikkonzept und Verfahren zur Dispositivanalyse, das den Forschungsgebieten der transnationalen Nachhaltigkeitsforschung eine Hilfestellung zur wechselseitigen Kritik und forschungsdispositiven Selbstreflexion anbietet, und was leistet der Ansatz zur Rekonstruktion und Überwindung des Definitions- und Erhebungsproblems der Umweltmigrationsforschung?

Die Literaturbasis zur Entwicklung des Untersuchungsdesigns umfasste etwa 120 englischsprachige und seltener deutschsprachige Publikationen über umweltbedingte Flucht und Migration. Berücksichtigt wurde neben den etablierten Publikationskanälen auch graue Literatur ab dem Jahr 1985, dem Erscheinungsjahr von El-Hinnawis UNEP-Bericht, der vielfach als Anfangspunkt einer transnationalen Umweltmigrationsforschung genannt wird.

Als schlussendliche Primärquellenbasis zur empirischen Analyse des Definitions- und Erhebungsproblems verblieb ein Korpus von noch etwa 90 Veröffentlichungen. Die spezifischeren Angaben über die Datenstruktur, das Auswahlverfahren und die Auswertungsmethode erfolgen im theoriebildenden Abschnitt dieser Studie im Verbund mit den Erläuterungen über das entwickelte Verfahren einer modelltheoretischen Dispositivanalyse.

Die Gleichzeitigkeit von empirischer Auswertung und Theoriebildung verlangte immer wieder nach Abwandlungen des Untersuchungsdesigns. So erklärt sich, wieso hier – anstelle von genauen Zahlen – von einer Literaturbasis aus »ungefähr« 90 beziehungsweise 120 Veröffentlichungen die Rede ist. Während der konzeptionsbildenden Voranalyse zur Erprobung von methodischen Bausteinen für eine modelltheoretische Dispositivanalyse wurden beispielsweise noch Beiträge über die Zusammenhänge zwischen Umwelt-/Klimawandel, Migration und Gewaltkonflikten einbezogen. Denn anfangs war vorgesehen, dass auch dieser Debattenschwerpunkt

---

<sup>78</sup> Vgl. Saunders 2000; Urdal 2005; Hartmann 2002/2009/2010.